

WIE SICHER IST INDIEN FÜR INTERNATIONALE FREIWillIGE? Ein Debattenbeitrag über mediale Konstruktionen und Eindrücke der aktuellen Freiwilligen der Deutsch-Indischen Zusammenarbeit e. V.

Sarah Kölzer

Verantwortliche für den Bereich Freiwilligendienste | Deutsch-Indische
Zusammenarbeit e. V., Frankfurt | koelzer@diz-ev.de

Schlagwörter: Internationale Freiwilligendienste, Indien, Sicherheit,
mediale Konstruktionen, pädagogische Begleitung

In Indien sind Frauen nichts wert – das behauptet zumindest die Süddeutsche Zeitung („*Indien: Wo Frauen nichts wert sind*“, *Süddeutsche Zeitung*, 16.01.2014), sexuelle Belästigung ist allgegenwärtig und Vergewaltigungen kommen einer sportlichen Leistung gleich – sind sogar mittlerweile zum Volkssport geworden („*Sexuelle Belästigung in Indien ist allgegenwärtig*“, *Die Welt*, 03.01.2013 und „*Volkssport Vergewaltigung*“, *taz*, 27.12.2012). Laut der Bildzeitung ist es gängig, dass Dorf-Chefs Vergewaltigungen anordnen und es niemanden gibt, der dem Wahnsinn Einhalt gebieten kann („*Indien: Dorf-Chef ordnet Vergewaltigung an*“, 23.01.2014 und „*Wer stoppt den Vergewaltigungshorror? Schon wieder Mädchen in Indien aufgehängt!*“, 13.06.2014). Von Seiten der Polizei können sich die Opfer jedenfalls keine Unterstützung erhoffen („*Polizeichef vergleicht Vergewaltigung mit Sportwetten*“ (*Der Stern*, 13.11.2013) und selbst hochrangige Politiker scheinen eher auf der Seite der Täter zu stehen, wie die *taz* im Juni 2014 berichtet: „*Vergewaltigungen in Indien ,Manchmal richtig, manchmal falsch‘*“. Mit diesen Schlagzeilen steht Indien, als eines der Top-Aufnahmeländer für internationale Freiwilligendienste, momentan in der öffentlichen Wahrnehmung. Im Jahr 2013 führte Indien mit 312 Freiwilligen im *weltwärts*-Programm die Tabelle der Zielländer an, gefolgt von Südafrika, Bolivien, Tansania und Ecuador (Koordinierungsstelle *weltwärts* 2014: 27). Der Löwenanteil der Freiwilligen, die über die Deutsch-Indische Zusammenarbeit nach Indien ausreisen, sind weibliche Freiwillige, die gerade die Hochschulreife erlangt haben. Der hohe Frauenanteil bei Entsendungen der *Deutsch-Indischen Zusammenarbeit e. V.* liegt sogar meist noch über dem allgemeinen Durchschnitt von 63 Prozent bei *weltwärts* und dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (Kurth 2013: 13).

Angesichts der aktuellen Berichterstattungen aus und über Indien fragen sich zunehmend Entsendeorganisationen, zukünftige Freiwillige sowie deren Angehörige, inwieweit ein Aufenthalt dort noch vertretbar ist.

Dieser Beitrag geht daher der Frage nach, wie die mediale Konstruktion die Haltung von Freiwilligen gegenüber Indien verändert und soll Hinweise dazu geben, wie die am Freiwilligendienst beteiligten Akteure, die Partner- und Entsendeorganisationen sowie die Freiwilligen selbst mehr zu ihrer eigenen Sicherheit im Zielland beitragen können. Dazu werden die Ergebnisse einer Befragung der Indien-Freiwilligen zum Thema Sicherheit sowie entsprechende Erfahrungen aus der Seminararbeit der *Deutsch-Indischen Zusammenarbeit e.V.* dargestellt. Um die Partnerperspektive stets im Blick zu behalten, wurden auf einem der *weltwärts*-Partnerworkshops im März 2014 die Ansichten der Vertreter indischer Aufnahmeorganisationen diskutiert, die in diesem Beitrag ebenfalls aufgegriffen werden.

Auch wenn sich dieser Beitrag spezifisch auf Indien bezieht, so sind viele der Schlussfolgerungen, insbesondere zum Umgang mit medialen Hypes, exemplarisch für Zielländer mit instabiler Sicherheitslage. Aus diesem Grund sind viele der hier angesprochenen Aspekte auf andere Länder übertragbar und können als Denkanstöße zu Themengebieten wie Medienkritik, Sicherheit im Zielland und pädagogische Begleitung im Rahmen von Freiwilligendiensten dienen.

1. Mediale Berichterstattungen und deren Wirkung

Die Ereignisse, die im Dezember 2012 um die Welt gingen, berührten viele Menschen in Indien und in anderen Teilen der Welt. Die Gruppenvergewaltigung einer Studentin in Indiens Hauptstadt Delhi, die mit dem Tod der jungen Frau endete, war der Auslöser für einen Aufschrei, begleitet durch Proteste in Indien und einem internationalen Medienecho. Während sich die Ereignisse in Indien überschlugen, griffen die Medien das Thema auf, berichteten über die Situation der indischen Frauen, zweifelten an der Urteilsfähigkeit der Polizei und Politikern, stellten die „traditionelle“ Gesellschaftsform Indiens infrage, deckten Korruptionsskandale auf und trugen schlussendlich dazu bei, dass Indien heute von vielen Ausländern (= Nicht-Indern) maßgeblich mit sexualisierter Gewalt assoziiert wird¹. Wir wollen uns zunächst dem Thema der medialen Berichterstattung nähern und im Zusammenhang einen Blick auf die Mechanismen werfen, die zur Konstruktion des „neuen“ Indiens beigetragen haben.

1 Indien wird in den Medien häufig als „Rape Capital“ bezeichnet.

1.1 Die Hintergründe des Medienhypes

Seit Dezember 2012 ist ein deutlicher Anstieg einschlägiger Berichterstattung zu beobachten. Wie aus den oben genannten Schlagzeilen ersichtlich wird, sind es vor allem die drastischsten Taten, die veröffentlicht werden. Es geht um Gruppenvergewaltigungen, mehrfache Vergewaltigung Minderjähriger, nachträgliche Schändung der Opfer, durch höhere Instanzen angeordnete Vergewaltigungen und anschließende Rechtfertigung der Tat als angemessen und „richtig“. Dass Themen dieser Art eine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden, ist unumstritten. Kunczik und Zipfel merken an, dass das Ungewöhnliche, also die Abweichung von der Norm, einen besonderen Aufmerksamkeitswert gewinnt und damit eine besonders große Chance besitzt, veröffentlicht zu werden (2006: 343). In einem Land, neunmal so groß wie Deutschland, ist es nicht schwer, genügend dieser „lohnenswerten“ Fälle zu finden und diese zu veröffentlichen.

Durch das Medienecho im Anschluss an die Vergewaltigung in Delhi wurde eine „Crime Wave“ losgetreten. Bei dem scheinbaren zahlenmäßigen Anstieg der Vergewaltigungen und der zunehmenden Grausamkeit der Gewalttaten an Frauen und (westlichen) Touristen handelt es sich um eine durch Massenmedien konstruierte Medienrealität. Typisch für dieses Phänomen ist es, dass ein Medium ein Thema setzt und die anderen nachfolgen, indem sie das Thema in ihrer Berichterstattung aufgreifen.² Für Indiens Frauen bringt diese künstliche Kriminalitätswelle Vorteile, da ihnen internationale Aufmerksamkeit zuteil wird und sie sich auf diese Weise eine Verbesserung ihrer Situation erhoffen können. Im vergangenen Jahr sind zahlreiche Kampagnen und Blogs entstanden, die die Missstände anprangern. Tatsächlich steigt die Solidarität mit den Opfern von Gewalttaten in Indien, mehr Fälle werden gemeldet und auch geahndet. Frauen erheben (mit Unterstützung indischer Männer) ihre Stimme und weisen auf die gesellschaftlichen Missstände, seien sie sozial oder traditionell bedingt, hin. Sie stehen für eine Änderung des Denkens und der gesellschaftlichen Anerkennung von Frauen ein, die längst überfällig ist. Viele Frauen haben an Selbstbewusstsein dazugewonnen und bringen eine Tat eher zur Anzeige als früher. Auch die Polizei, die in der Kritik steht, nicht angemessen zu reagieren, wird durch die Medien zunehmend unter Druck gesetzt und muss entsprechend handeln.

Obwohl das traditionelle Frauenbild seit vielen Jahren im Wandel begriffen ist – dies vor allem in Städten und in Gebieten mit guter infrastruktureller Ausstattung – ist es dennoch noch immer in den Köpfen vieler Inder verankert. Die äußerst prekäre Lage vieler indischer Frauen spiegelt jedoch nicht die Realität aller Familien,

2 „Mark Fishman (1978) zeigte z.B. auf, dass eine vorgebliche Welle der Kriminalität (in diesem Falle eine angebliche Verbrechenwelle gegen ältere Menschen) lediglich ein Produkt der Medienberichterstattung war, die sich gegenseitig hochschaukelte, d.h. ein Medium setzte das Thema, und die anderen folgten nach, indem sie es in ihrer Berichterstattung aufgriffen“ (Kunczik & Zipfel 2006: 344).

Gesellschaftsschichten und Regionen Indiens gleichermaßen wider. Der Großteil der Medienberichte prangert die häufig ausweglose Situation indischer Frauen an und es ist fraglich, inwieweit diese gesellschaftlichen Mechanismen auf deutsche Freiwillige in Indien übertragbar sind.

Für deutsche Freiwillige und deren Angehörige erwecken Berichte dieser Art dennoch den Eindruck, Indien sei (für sie selbst) im Moment ganz besonders gefährlich. Die schlechte Nachricht für Freiwillige lautet: Frauen waren in Indien schon vor dem Beginn der Freiwilligenprogramme benachteiligt. Vergewaltigungen und Gewalttaten sind nichts Neues. Die gute Nachricht dagegen lautet: Die Ausreise geschieht nicht zu einem Zeitpunkt, an dem die Situation für (weibliche) Freiwillige *besonders* gefährlich ist.

Tatsächlich kann es sein, dass bedingt durch die oben angesprochenen Vorteile der „Crime Wave“, Indien sogar sicherer ist, als vor dem massiven Veröffentlichen der Missstände im Land.

1.2 Bad News are Good News

Informationen qualifizieren sich aus den verschiedensten Gründen dazu, Teil eines Berichtes zu werden. Hier geschieht Selektion – ein Grundmechanismus des Journalismus. Für gewöhnlich sind die als interessant wahrgenommenen Themen die, die unsere Emotionen ansprechen. Um das breite Spektrum an Emotionen zu denen Menschen fähig sind, zu fassen, wurden sogenannte „Basisemotionen“ mit jeweiligen Unteremotionen definiert. Dazu zählen beispielsweise Freude, Ärger, Furcht, Trauer, Ekel und Überraschung (vgl. Levenson 2011). Es ist unbestreitbar, dass die Berichterstattung über die Gewalttaten Emotionen – insbesondere diese eher negativer Art – auslösen und die Berichte bereits aus diesem Grund für uns interessant werden.

Im Sinne des Mottos „Bad News are Good News“ zählen Kriege, Katastrophen und die damit einhergehende Notsituation von Menschen zu stets lohnenswerten Themen in den Massenmedien. Kunczik und Zipfel fassen die Vorteile negativer Ereignisse wie folgt zusammen: Negative Ereignisse entsprechen besser dem „Frequenz-Kriterium“ als positive Ereignisse: Positive Ereignisse brauchen für gewöhnlich sehr viel länger, um sich aufzubauen und als solche wahrgenommen zu werden. Die Regelmäßigkeit mit der in Indien Vergewaltigungen stattfinden, kommt in ihrer Frequenz der periodischen Erscheinungsweise der Print- und Onlinemedien entgegen – somit ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass das Ereignis zur Nachricht wird. Weiterhin sind negative Ereignisse „eindeutig“ und es besteht meist ein hoher Konsens über die Interpretation des Ereignisses. Diese Klarheit und Eindeutigkeit qualifiziert ein Ereignis dazu berichtet zu werden. Dass negative Ereignisse eine größere Faszination ausüben, heißt nicht, dass sie eine höhere gesellschaftliche Zustimmung erzeugen. Im Gegenteil: Es ist sicherlich unumstritten, dass die absolute Mehrheit der Leser die berichteten Gewalttaten in Indien

verurteilt. Damit einher geht, dass die Ereignisse der bei vielen Menschen vorherrschenden Weltsicht entsprechen. So kann es beispielsweise dem postkolonialen Erbe zugeschrieben werden, das viele von Indien „gar nichts anderes erwarten.“ Kriminalität, Gewalt und Unterdrückung passen gut ins Bild des „ungeordneten Indiens mit Entwicklungsbedarf“. Je mehr Ereignisse den Erwartungen des Publikums entsprechen, desto eher werden sie zu Nachrichten (Kunczik 2006: 343).

Ein weiterer Grund für das Aufgreifen des Themas (tatsächlich hat der Großteil der Leser bzw. Rezipienten der Medienbotschaften wohl so gut wie keinen Bezug zu Indien) ist unser Bedürfnis zur Selbstüberhöhung von Individuen, sozialen Gruppe oder Nationen, das mit der oben angesprochenen Beurteilung Indiens als „schlechter“ einhergeht. Der Vergleich zwischen den geordneten Verhältnissen zuhause eröffnet uns die Möglichkeit, uns von anderen zu distanzieren. Gleich (2014: 249) geht davon aus, dass diese Vergleiche durch bestimmte Bedürfnisse, wie z. B. nach Selbstbewertung, Selbstverbesserung und Selbstwerterhöhung motiviert werden. „Das Wissen, einer bestimmten sozialen Kategorie anzugehören, die Bewertung dieser Zugehörigkeit sowie Gefühle, die damit verbunden sind, definieren die soziale Identität. Das Bedürfnis nach positiver sozialer Identität motiviert soziale Vergleiche mit anderen Gruppen“ (Gleich 2014: 248)

Entsprechend der Publikumsnachfrage werden Themen bewusst selektiert und Informationen gewichtet – ein ganzheitliches Bild, das zugleich dem Anspruch der Objektivität gerecht wird, kann (oder soll?) nie gezeichnet werden. Nachrichten werden von „schlechten Nachrichten“ dominiert, da es eben diese sind, die eine Nachricht wert sind. Anders gesprochen: „Heute keine Vergewaltigung in Delhi“ wird es wohl auf keine Titelseite schaffen.

1.3 Wirkung der Berichterstattung

Die Berichterstattung der deutschen und der indischen Medien löst bei vielen Freiwilligen und deren Angehörigen Furcht aus. Dies geht aus besorgten Anrufen bei Entsendeorganisationen und Gesprächen auf Vorbereitungsseminaren hervor. Diese Furcht hat sich bei den Zwischen- und Nachbereitungsseminaren meist weitestgehend zerstreut. Die Angst entsteht hauptsächlich durch mediale Berichterstattung (Internet, Zeitungen, Fernseher) und nicht aufgrund eigener Erfahrungen. Freiwillige, die in Kontakt zu Personen stehen, die bereits durch Indien gereist, dort gelebt und gearbeitet haben, scheinen meist weniger Vorbehalte zu haben, obwohl oder gerade *weil* sie die Informationen quasi aus erster Hand beziehen. Interessant ist die Betrachtung der furchtauslösenden Faktoren in Medienberichten, die auf Forschungen von Heath (1984) zurückgehen (Kunczik 2006).

Jeweniger Information der Rezipient über die Umstände des Verbrechens erhält und demnach nicht weiß, welche Schutzmaßnahmen er treffen kann, um sich vor einer

ähnlichen Gewalttat zu schützen, desto größer ist die Angst selbst zur Zielscheibe für ein ähnliches Verbrechen zu werden. Setzt man dies in Bezug zur Berichterstattung über die Willkür sexualisierter Gewalt in Indien, finden sich unzählige Beispiele, die genau das widerspiegeln. Im Januar 2014 titelte der Tagesspiegel „18jährige im Zug vergewaltigt“ – hier ist nur wenig über die Umstände bekannt. Es ist nachvollziehbar, dass zukünftige Freiwillige Zugreisen mit gemischten Gefühlen entgegensehen. Auch bei Berichten über Normverletzungen entsteht Furcht. Je bizarrer das Verbrechen dargestellt wird und je mehr Normen verletzt werden, desto größer die Wirkung. Auch dieser Aspekt lässt sich unschwer in den Vorfällen in Indien wiederfinden. So setzt die Bildzeitung in dem Bericht über die Vergewaltigung der Studentin im Dezember 2012 den Fokus nicht auf die Vergewaltigung an sich, sondern titelt mit „Vergewaltigte Inderin: Täter wollen Opfer überfahren“ und verweist so auf weitere Normverletzungen im Anschluss an die Tat an sich. Den dritten und letzten Aspekt stellt der lokale Bezug dar. So lange ein Verbrechen in der Ferne angesiedelt ist, löst es weniger Furcht aus, als wenn es in der Nähe geschieht. Auch wenn Indien geographisch „weit weg“ ist, lässt die Aussicht auf einen Freiwilligendienst in absehbarer Zeit, die Gewalttaten in Indien nah an die Freiwilligen und deren Angehörige heranrücken. Dies alles macht es nachvollziehbar, warum Furcht in unterschiedlicher Ausprägung – als Besorgnis, Bedenken, einem „komischen Gefühl“ oder doch Angst in den Köpfen der Freiwilligen und deren Angehörigen präsent ist. Eine vor diesem Hintergrund immer bedeutsame Rolle nimmt daher die Vorbereitung der Freiwilligen und das Aufgreifen derer Sorgen und Bedenken ein. Während Wahrnehmungsprozesse von beispielsweise Medienberichten kaum bewusst und willentlich steuerbar sind und dementsprechend sehr schnell ablaufen, gehen Denkprozesse langsamer vonstatten und sind der bewussten Kontrolle zugänglich (Matthes 2014: 15f).

2. Vorher Kühn, nachher Angst – wie umgehen mit der Konstruktion des neuen Indiens?

Freiwillige, die sich für eine Ausreise nach Indien interessieren, bringen eine Vielzahl an Erwartungen und (Vor-)Urteilen mit, die auf Vorbereitungsseminaren der Entsendeorganisationen thematisiert werden. Anhand dieser Vorstellungen wird deutlich, was der Reiz Indiens ausmacht und warum eine so große Zahl junger Menschen einen Freiwilligendienst in Indien leisten möchte. Auf Vorbereitungsseminaren entstehen regelmäßig Collagen, anhand derer Themen aufgeworfen werden, zu denen Diskussionsbedarf besteht. Zu den immer wiederkehrenden Stereotypen zählen: die Farbenpracht des Landes, Bollywood und Tanz, Yoga, Kühn, Slums (als erlebenswerten Aspekt), das indische Essen und die verwendeten Gewürze, Spiritualität und im Allgemeinen die Vielfalt hinsichtlich aller der genannten Themen. Seit etwa einem Jahr wird der Rolle der Frau und dem Thema Sicherheit zunehmende Bedeutung beigemessen und der oben beschriebene Reiz

Indiens wird nun stärker hinterfragt. Den Problemen des Landes wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt als noch vor einigen Jahren und auch Furcht vor dem „was da so passiert“ wird häufiger kommuniziert. Bei der Arbeit mit Vorurteilen, sowohl positiv, als auch negativ, muss deutlich gemacht werden, dass Indien nicht „so“ oder „so“ ist, Erwartungen nicht der Realität entsprechen (können) und daher möglicherweise enttäuscht werden.

Da auf das, was Menschen wahrnehmen, wenig Einfluss genommen werden kann, müssen die Entsendeorganisationen auf Seminaren Denkprozesse anstoßen, Haltungen reflektieren und Hintergründe diskutieren.

Auch sollten Entsendeorganisationen Einfluss auf die Urteilsbildung der Freiwilligen nehmen, was auch im Hinblick auf die Verurteilung „der Inder“ und die Zuschreibung verschiedener mitunter negativer Eigenschaften, ratsam ist. Auch hier geht die Wissenschaft mittlerweile davon aus, dass Urteile weniger statisch sind. Lange wurde die „Schubladentheorie“ der 1970er Jahre als allgemein gültig anerkannt. Diese besagt, dass der Mensch, vereinfacht ausgedrückt, wie ein Schubladensystem organisiert ist und für jede Situation, jedes Objekt etc. eine Schublade existiert, in die neue zu verarbeitende Informationen eingeordnet werden können. Bleiben alle Schubladen geschlossen, gibt es keine Anknüpfungspunkte für die neue Information, was zur Folge hat, dass diese nicht verstanden wird (Matthes 2014: 19). Als Beispiel: existiert die vorgefertigte Meinung man könne „keinem Inder vertrauen“, wäre es entsprechend der Schubladentheorie schier unmöglich dieses Urteil zu relativieren. Heute wird dem Urteilsvermögen eine immer größere Flexibilität zugesprochen. Die *dual-process theory* geht beispielsweise davon aus, dass Urteile einerseits einen mehr oder weniger stabilen Kern haben, aber andererseits auch eine „gewisse Veränderlichkeit“ aufweisen können (Chaiken/Trope 1999). Auch an dieser Stelle besteht die Aufgabe der Entsendeorganisationen darin, bestehende Urteile neu zu reflektieren. Ein Land ist nie per se gefährlich, sicher, farbenfroh, grau, fremd oder vertraut – es sind immer die Umstände, die Menschen und die eigene Haltung, die ein Land zu dem machen, als das wir es wahrnehmen.

Urteile, Erwartungen und Furcht zu zerstreuen ist notwendig, um Raum für neue Kategorien und Wertmaßstäbe zu schaffen. Alte Denkmuster aufzugeben, stellt so manchen vor eine große Herausforderung. Angst kann lähmen und handlungsunfähig machen. Entsendeorganisationen müssen sich die Frage stellen, wie sie vor realen Gefahren warnen können und die Freiwilligen zum bedachten Handeln in tatsächlichen Gefahrensituationen anleiten kann. Soll die Entsendeorganisation mit dem erhobenen Zeigefinger auf die drohenden Gefahren in tausenden von Kilometern entfernten – und zum Teil sehr unterschiedlichen – Projekten hinweisen? Fragen Entsendeorganisationen nicht auch selbst danach wie allgemeingültig Warnungen sein können und ob sie diejenigen sein wollen, die dennoch drohend

den Zeigefinger heben und den Freiwilligen mit auf den Weg geben, sich nicht nach Einbruch der Dunkelheit außerhalb der Wohnung aufzuhalten (tatsächlich ist fraglich, ob dann einige Monate später und tausende Kilometer entfernt, der Ratschlag beherzigt wird).

2.1 Befragung der Freiwilligen

Um die subjektiv empfundene Wahrnehmung der Sicherheit der Freiwilligen in Indien besser einschätzen zu können, wurde den Freiwilligen der Deutsch-Indischen Zusammenarbeit, die im Januar 2014 einen Freiwilligendienst in Indien leisteten, ein Fragebogen zugesendet. In einem Begleitschreiben wurden die Freiwilligen ermutigt, ihre Erlebnisse darzustellen und den ausgefüllten Fragebogen an die Entsendeorganisation zurückzusenden. Obwohl die Befragung auf freiwilliger Basis durchgeführt wurde, zeigte sich am 100%igen Rücklauf einmal mehr die Relevanz des Themas auch für die Freiwilligen vor Ort. Neben Angaben, wie dem Namen, der Partnerorganisation, Ort des Projekts und bisheriger Aufenthaltsdauer, wurde nach der Umgebung der Einsatzstelle (städtisch oder ländlich) gefragt. Die Teilnehmenden wurden nach ihrem subjektiven Gefühl von Sicherheit in ihrer direkten Umgebung des Einsatzplatzes (Arbeitsplatz), in ihrer Wohnung bzw. bei ihrer Gastfamilie, dem Wohnort und auf Reisen gefragt. Die Antworten der Freiwilligen (Beispiele hierfür siehe O-Töne 1) zeigen, dass diese sich überwiegend sehr sicher fühlen, auch in „gefährlichen“ Vierteln. Die Wahrnehmung erfolgt hierbei auch äußerst differenziert und reflektiert, z. B. in dem die Freiwilligen ihre Fremdheit als Ursache für belästigendes Verhalten erklären und dieses in den Kontext der lokalen Kultur stellen. Weiterhin wurden die Freiwilligen um ihre „goldene Regel“ für den Umgang mit Belästigungen gebeten. Diese wurden oft in Form von Ratschlägen formuliert.

O-Töne I: Das sagen Freiwillige zu ihrem Sicherheitsempfinden in Indien:

- *„Ich fühlte mich tagsüber immer sehr sicher, auch wenn die meisten Männer einem gaffende Blicke zuwerfen, man oft mit einem anzüglichen Grinsen bedacht wird oder Zurufe in einer fremden Sprache hört. Sobald es dunkel wurde, habe ich mich beobachtet gefühlt oder hatte Angst, dass ich mit meinen blonden Haaren zu viel Aufsehen erzeuge. Es tat aber immer gut, wenn andere Frauen in der Gegend waren. Das nahm mir die Unsicherheit. Für mich hing mein Gefühl der Sicherheit nicht von dem Ort ab, sondern von der Tageszeit und der Anzahl anderer Frauen in meiner Nähe.“*
- *„Ausländische Männer/Jungs haben kaum etwas zu fürchten. Aufgrund des Aussehens fällt man natürlich auf und man ist ständigen Blicken (darunter auch penetrantes Anstarren oder Nachlaufen) ausgesetzt. Daran gewöhnt*

man sich aber sehr schnell. Wenn manche Inder einen „foreigner“ entdecken, ist die Freude über etwas Abwechslung im Alltag groß.“

- *„Ich fühle mich in meiner Wohngegend ziemlich sicher, da es ein verhältnismäßig ruhiger Teil der Stadt ist und hier unter anderem auch viele Familien wohnen. In meinem Arbeitsfeld (Slums) fühle ich mich auch in keinster Weise bedroht, auch wenn die Leute z.T. sehr arm sind, habe ich nicht den Eindruck, dass sie mich wegen meiner sozialen Lage missachten. Alle sind eigentlich immer sehr freundlich und selbst wenn sie kaum etwas besitzen, bieten sie einem immer etwas an (Wasser, Tee, Stühle etc.).“*
- *„Ich wurde zwei Mal mittags im Vorbeigehen auf einer belebten Straße begripscht und einmal in einer „shared riksha“. Auf dem Weg zur Arbeit wurde ich ein paar Tage lang von einem Radfahrer verfolgt, der mir „sexy“ zuflüsterte. Trotz dieses kleinen Zwischenfälle fühle ich mich hier sehr sicher. Wenn man sich angemessen verhält, braucht man sich nicht mehr Sorgen zu machen als in einer europäischen Großstadt.“*

O-Töne II: Die „goldenen Regeln“ von Freiwilligen für den Umgang mit Belästigungen (Auswahl)

- *„Auf's Bauchgefühl verlassen und immer in der Nähe von anderen Frauen bleiben. In unheimlichen Situationen hat es mir geholfen, ein Messer dabei zu haben. Niemals alleine durch die Dunkelheit wandern.“*
- *„Aufmerksamkeit von Passanten auf sich ziehen“*
- *„Allem, was mir nicht richtig vorkommt, gehe ich aus dem Weg und ignoriere es. Ich laufe einfach weiter oder wenn nicht möglich drehe ich mich weg, bis die Person aufhört zu fragen.“*
- *„So selbstsicher und abweisend wie möglich reagieren, sich auf keinen Fall einschüchtern lassen.“*
- *„Sich sehr konservativ und einheimisch kleiden und dichtes Gedränge meiden.“*
- *„Man kann als „Opfer“ oder „Täter“ über die Straße gehen. Die Ausstrahlung macht sehr viel aus. Lieber zu zweit gehen als allein. Bei Wegbeschreibungen lieber Frauen als Männer fragen, auf keinen Fall Männern in die Augen sehen oder flirten!“*

Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass die Vertreter der Partnerorganisationen Verantwortung für die Sicherheit der Freiwilligen übernehmen und sich die Freiwilligen daher im Umfeld ihrer Arbeit und Wohnung sehr sicher fühlen. Alle

gemeldeten Zwischenfälle – darunter glücklicherweise kein schwerwiegender Fall – ereigneten sich außerhalb der Projekte, nach Einbruch der Dunkelheit oder während der Reise. Hier wird deutlich, dass das eigene Verhalten ganz entscheidend zur eigenen Sicherheit in Indien beiträgt. Ratschläge, die sich stets wiederholten waren: nicht im Dunkeln alleine unterwegs sein, eher Frauen als Männer um Rat fragen, selbstsicher auftreten und im Ernstfall „Alarm schlagen“.

2.2 AG Sicherheit von Rückkehrern für neue Freiwillige

Auch die „AG Sicherheit“, nun fester Bestandteil von Nachbereitungsseminaren der *Deutsch-Indischen-Zusammenarbeit e.V.*, liefert neue und interessante Erkenntnisse, die gerade für neue Freiwillige eine Orientierungshilfe darstellen können. Auch helfen sie der Entsendeorganisation die Lebensrealität der Freiwilligen besser einzuschätzen. Die Freiwilligen diskutieren dabei in einer Gruppe und tauschen ihre Erfahrungen zu sicherheitsrelevanten Themen aus. Dabei werden die „empfehlenswerten“ Themen aufgegriffen und mit einem darauf bezogenen Erlebnis, das die Ursache für die Empfehlung darstellt, verschriftlicht. Exemplarisch sind drei Ergebnisse zusammengefasst:

Sicherheit im Freiwilligendienst. Orientierungshilfen am Beispiel des Themas Kleidung

Ratschläge: (1) Die Beine sollten immer „bedeckt“ sein, z.B. durch lange Hose und/oder Leggings (gilt sowohl für Männer, als auch für Frauen), (2) auf weit ausgeschnittene T-shirts und Blusen sollte verzichtet werden. (3) Das Tragen eines Schals ist für Frauen empfehlenswert.

Grund: Schutz vor „Blicken“ und um Vorurteile weiblichen Touristen gegenüber nicht zu bestätigen.

Erlebnis ehemaliger Freiwilliger: *„Als ich ganz neu in Indien war, hatte ich noch nicht die Möglichkeit mir indische Kleidung zu kaufen – also trug ich anfangs Kleidung, die ich selbst nicht als freizügig eingeschätzt hätte. Mir fiel dann aber schnell auf, dass die Schülerinnen tuschelten. Kurz darauf nahmen mich sogar einige von ihnen bei Seite um mir zu sagen, dass meine Kleidung unangemessen sei.“*

Für die praktische Anwendung der Ergebnisse der AG Sicherheit gibt es viele Möglichkeiten. Beispielsweise können die Themen auf Vorbereitungsseminaren angesprochen werden und die neuen Freiwilligen um deren Einschätzung in Bezug auf Sicherheit gebeten werden, die dann mit den o.g. Ergebnissen verglichen werden. Als eine noch handlungsorientiertere Herangehensweise wären kurze szenische Darstellungen der o.g. Situationen denkbar, in denen die neuen Freiwilligen lernen, entsprechend zu reagieren (allgemeine Hinweise der AG Sicherheit

waren beispielsweise: *„bestimmtes, selbstbewusstes Handeln, Situationen bewusst abschätzen und über Konsequenzen des Verhaltens nachdenken, nicht hysterisch werden, nicht nichts tun sondern reagieren“*). Wird die AG Sicherheit konsequent auf allen Nachbereitungseminaren durchgeführt, entsteht im Laufe der Zeit eine Sicherheitshandreichung von Freiwilligen für Freiwillige, die nicht „von oben“ durch die Entsendeorganisation zusammengestellt wurde, und daher sicherlich noch eher beherzigt wird.

2.3 Die Partnerperspektive – Handlungsmöglichkeiten für Aufnahmeorganisationen

Im Januar 2014 erreichte die *Deutsch-Indische Zusammenarbeit e.V.* die Meldung über die sexuelle Belästigung einer Freiwilligen einer anderen Entsendeorganisation in Südindien. Die Freiwilligen, die sich zu diesem Zeitpunkt in Indien befanden, wurden durch ihre Eltern über den Vorfall informiert und wandten sich an die Ansprechpartner ihrer Aufnahmeorganisationen. Diese wiederum wandten sich an uns, als ihre Entsendeorganisation, um Näheres über die Geschehnisse in Indien zu erfahren. Tatsächlich war der Fall in den deutschen Medien weitaus präsenter als in Indien. Diese Tatsache wurde zum Anlass genommen, die indischen Partnerorganisationen im Rahmen eines Partnerworkshops im März 2014 mittels der englischen Übersetzungen der deutschen Schlagzeilen von der deutschen Berichterstattung in Kenntnis zu setzen. Die Reaktionen der Vertreter der Partnerorganisationen reichten von Unverständnis, Entsetzen bis hin zu Entrüstung über die mediale Darstellung Indiens. In der anschließenden Diskussion über reale Bedrohungen für Freiwillige und deren Ursachen (insbesondere für weibliche Freiwillige) bekräftigten die Vertreter, dass das (Fehl-)Verhalten indischer Männer keineswegs die Norm sei: „Es ist gesellschaftlich nicht akzeptiert, dass ein indischer Mann, eine Frau, die nicht seine Ehefrau ist, auch nur flüchtig berührt. Jeder mit einem entsprechenden Bildungsgrad ist sich dessen bewusst und wird jede Art von Berührungen vermeiden“ (übersetzt: Naresh Tajnekar, Indian Institute of Youth Welfare, Nagpur). Ein Ratschlag für Freiwillige, der aus dieser Äußerung abgeleitet wurde, bestand darin, keinerlei Annäherungsversuche zu tolerieren und sofort die Aufmerksamkeit anderer Personen auf sich zu lenken. Weiterhin wurde die Bedeutung der Weitergabe von Hintergrundinformationen an die Freiwilligen hervorgebogen, also die Einbettung eines Ratschlags, z. B. sich nicht nach Einbruch der Dunkelheit in einem bestimmten Stadtteil aufzuhalten, in einen Erklärungszusammenhang, z. B. die unzureichende Straßenbeleuchtung. Hilfreich gerade für neue Aufnahmeorganisationen im *weltwärts*-Programm, kann ein „Code of Conduct“ (eine Art Regelkatalog) sein, der zu Beginn des Freiwilligendienstes von einem Vertreter der Partnerorganisation, dem Mentor und den Freiwilligen besprochen und dann unterschrieben wird. Die Erstellung und Einführung eines verbindlichen Code of Conducts obliegt jeder Partnerorganisation selbst, da die Umstände in allen Partnerorganisationen variieren.

3. Eigene Einschätzung

Wie passen nun die Umfrageergebnisse zu den oben genannten Schlagzeilen? Es fällt auf, dass zwischen den Schlagzeilen und den Antworten der Freiwilligen nur wenige Parallelen bestehen. Die „Message“ der Freiwilligen ist eindeutig: Indien ist sicher, solange man sich entsprechend verhält. Die „Message“ der Medienberichte steht im Kontrast dazu und vermittelt das Bild des per se gefährlichen Indiens – überwiegend bezogen auf das Schicksal indischer Frauen. Sicherlich sind beide Aussagen mit Vorsicht zu genießen. Ebenso wie die Erfahrung der Freiwilligen, sind auch die Medienberichte sicherlich nicht auf alle Personen, Orte und Situationen übertragbar.

In diesem Beitrag wurde die Multiperspektivität auf das Thema Sicherheit deutlich. Medien, Freiwillige, Entsende- und Partnerorganisationen vertreten unterschiedliche Ansichten über die Situation vor Ort. Daraus abgeleitet werden muss die Notwendigkeit des Dialogs zwischen den Akteuren der Freiwilligenprogramme. Es hat sich gezeigt, dass die Diskussion zu sehr fruchtbaren Ergebnissen führen kann. Um Sicherheit zu gewährleisten, darf keine Scheu bestehen, sich dem für viele unangenehmen Thema zu nähern und Erfahrungen und Befürchtungen auszutauschen.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Sicherheit in der Vorbereitungsphase und eine erneute Reflexion auf Zwischenseminaren kann dazu führen, dass Freiwillige sensibler auf potentiell gefährliche Situationen reagieren und diese möglicherweise eher meiden. Ein abschließender Appell: Jede Indienreisende, oder Freiwillige sollte sich aktiv mit den Medienberichten auseinandersetzen, sich gut über alle „Dos“ und „Don'ts“ informieren, stets mit Bedacht handeln, sich Rat von Einheimischen holen und auf ihr Bauchgefühl hören.

Literaturverzeichnis

- Chaiken, Shelley und Yaacov Trope (Hrsg.) (1999): *Dual Process theories in social psychology*, New York.
- Gleich, Uli (2014): Parasoziale Interaktion und sozialer Vergleich, in: *Handbuch Medienrezeption*, hrsg. von Wünsch, Carsten, Holger Schramm, Volker Gehrau und Helena Bilandzic, Baden Baden. S. 243-256.
- Koordinierungsstelle weltweit (2014): Unveröffentlichtes Skript Partnerkonferenz vom 10.09.2014.
- Kunczik, Michael und Astrid Zipfel (2006): *Gewalt und Medien*, Köln.
- Kurth, Gisela (Hrsg.) (2013): *Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten 2012*, Bonn.
- Levenson, Robert W. (2011): Basic emotion questions, in: *Emotion Review*, 3(4), S. 379-386.
- Matthes, Jörg (2014): Kognition, in: *Handbuch Medienrezeption*, hrsg. von Wünsch, Carsten, Holger Schramm, Volker Gehrau und Helena Bilandzic, Baden Baden, S. 13-29.